

Aus der Universitäts-Nervenlinik Marburg/Lahn  
(Direktor: Professor Dr. W. VILLINGER).

## Über die Stellung des Bewußtseins im Organismus.

### Eine Diskussionsbemerkung.

Von

CURT WEINSCHENK.

(Eingegangen am 3. Juni 1950.)

VIKTOR VON WEIZSÄCKER betrachtet es als eine notwendige Aufgabe, das Subjekt in die Biologie einzuführen. „Der Gegenstand des Biologen ist eben ein Objekt, dem ein Subjekt einwohnt<sup>1</sup>.“ Wenn man danach aber vielleicht vermutet, daß — bei Anwendung auf die biologische Erkenntnis des Menschen — das Vorhaben von v. WEIZSÄCKER darauf hinauslaufen würde, daß zu den bisher erkannten Bestandteilen oder Organen des Menschen ein weiteres hinzukommen solle, so entspricht diese Annahme nicht der Lehre von v. WEIZSÄCKER.

Denn: „Um nur jede Verwechslung von ‚Ich‘ mit psychischen Erscheinungen auszuschließen, schälen wir aus dem noch erscheinungsgebundenen Begriffe des Ich das seiner Gegensatzung zur Umwelt zugrunde liegende Prinzip heraus und nennen es Subjekt.“ „Ich und individueller Organismus widersetzen sich der Analyse im Sinne der klassischen Naturwissenschaft. Ihre Frageform hatte gelautet: Erkenntnis erkennt Objektives; die neue lautete: ein Ich begegnet seiner Umwelt“<sup>2</sup>. „In der Physik läßt sich die Erkenntnis vom Gegenstand affizieren; sie folgt demselben. Der Biologe dagegen lebt sich in seinen Gegenstand ein und erforscht ihn durch sein eigenes Leben. Um Lebendes zu erforschen, muß man sich am Leben beteiligen. Die Physik ist nur objektiv, der Biologe ist auch subjektiv“<sup>3</sup>. „Aus dieser Verschlingung, diesem Circulus vitiosus, ist zu entnehmen, daß eine solche Trennung und Gegenüberstellung, bei der das Subjektive und das Objektive schließlich gleichberechtigt nebeneinander stehen wie 2 Objekte (deren Beziehung man alsdann untersuchen könnte) überhaupt unmöglich ist und der Wesensart jedes Wahrnehmens, nämlich immer Erlebnis von etwas zu sein, widerspricht. . . Sondern immer ist nur eine aktuelle und ganz bestimmte Enthaltenheit der Objekte im Subjekt vorhanden“<sup>4</sup>.

Es bestätigt sich also, daß diese Einführung des Ich in die Biologie eine eigenartige Weise der Einführung darstellt. Denn eine Trennung und Gegenüberstellung des Subjekts und des Objekts wie 2 Objekte ist nach v. WEIZSÄCKER nicht möglich. Das Subjekt könne nicht als Objekt erkannt werden. „Während in der Voraussetzung der Physik der

<sup>1</sup> Vgl. V. VON WEIZSÄCKER: Der Gestaltkreis. 3. Aufl. 1947, S. 173.

<sup>2</sup> V. VON WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 177.

<sup>3</sup> V. VON WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 173.

<sup>4</sup> V. VON WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 118.

Gegenstand auch unabhängig vom Ich unverändert existieren würde, ist der Gegenstand der Biologie überhaupt nur denkbar, wenn wir mit ihm ein Handgemein gehen; seine unabhängige Existenz ist nicht voraussetzbar<sup>1</sup>.“

Nun ist allerdings der „klassische Naturforscher“ daran gewöhnt, daß ihm alles, was er erkennt, als Objekt, als Gegenstand der Erkenntnis gegeben ist. Und er setzt es als eine unumgängliche Bedingung dafür, daß er überhaupt von etwas wissen kann, voraus, daß etwas als Gegenstand auftritt. Deshalb erhebt sich gegenüber einer derartigen Einführung des Ich in die Biologie, wie sie v. WEIZSÄCKER vorschlägt, die Frage: Wie kann man überhaupt von etwas wissen, was nicht als Gegenstand (als Objekt) gegeben ist?

Was ist nun dieses Subjekt nach v. WEIZSÄCKER? V. WEIZSÄCKER führt aus, daß das Ich nicht die psychischen Erscheinungen sind. Sondern das Subjekt ergebe sich ihm durch ein Herausschälen des dem Gegensatz von erscheinungsgebundenen Begriff des Ich zur Umwelt zugrunde liegenden Prinzips. Dieses Prinzip, das durch Herausschälen aus gegenständlichen Gegebenheiten sich v. WEIZSÄCKER ergibt, sei nicht als Gegenstand erkennbar. Man muß es selbst erleben, man muß sich mit ihm in ein „Handgemein“ einlassen. Das bedeutet also, daß das Subjekt niemals Objekt werden könne.

Aber diese Annahme, daß ein Subjekt niemals Objekt sein könne, scheint doch auf einem Mißverständnis zu beruhen. Denn es ist doch zweierlei, ob etwas ein Subjekt *ist*, und ob dieses Subjekt in der Stellung eines Objektes, eines Gegenstandes, von einem zweiten Subjekt *erkannt* wird. Beides schließt sich nicht aus. Ein Subjekt, das durch ein anderes Subjekt erkannt wird und dadurch zum Gegenstand der Erkenntnis dieses zweiten Subjektes wird, bleibt deshalb seinem Wesen nach weiterhin Subjekt. Die Erkenntnisrelation, in die ein Subjekt einbezogen wird, verändert ja nicht dessen Sein. Zum Beispiel bleibt ein Redner, der seine Gedanken vorträgt, weiterhin ein Subjekt, wenngleich er auch in all den Erkenntnisrelationen der zahlreichen Zuhörer als Gegenstand, als Objekt, vorkommt. Es kann also prinzipiell sehr wohl ein Subjekt-seiendes gleichzeitig als Gegenstand der Erkenntnis, als Objekt anderer Subjekte fungieren.

Überdies würde auch für den klassischen Naturforscher die Schwierigkeit bestehen, daß er gar nicht imstande ist, von seinen bisherigen Erkenntnissen aus zu der Erkenntnis des Subjekts (mit dem bei v. WEIZSÄCKER das Bewußtsein gemeint ist) einen kontinuierlichen und anschaulichen Übergang zu finden. Denn, wenn dieses Subjekt, wenn das Bewußtsein nicht gegenständlich irgendwie gegeben ist, wie kann dann ein

<sup>1</sup> V. VON WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 173.

Zusammenhang mit dem bisherigen gegenständlichen Wissensbesitz und dem Bewußtsein hergestellt werden?

Man kann genau den systematischen Ort kennzeichnen, wo v. WEIZSÄCKER aus der Bahn der Forschung des naturwissenschaftlichen Biologen im herkömmlichen Sinne abweicht. Es ist dies bei der Deutung der Wahrnehmung. Hierbei habe man bisher angenommen, daß in jedem Falle „die Kausalreihe: äußeres Objekt, Reiz, Erregung, Empfindung“<sup>1</sup> gegeben sei. „Dagegen sei aber einzuwenden, daß diese Begriffe von außen an die Wahrnehmung herangetragen sind und nur dann unvermeidlich sind, wenn man sich bereits auf die Vorstellung jener Kausalreihe als einer gültigen eingelassen hat. Aber nichts davon ist in der Wahrnehmung als solcher enthalten. „Ich sehe diesen Vogel“ oder „ich fühle diesen Schmerz“ — in der Aktualität dieser Wahrnehmung ist zunächst nichts von einer Trennung oder einem Neben- oder Nacheinander von Ich und Gegenstand enthalten; wenn, dann wären in der Wahrnehmung selbst diese beiden verbunden und in Begegnung verschmolzen. Ich nenne dies daher *Kohärenz* in der Wahrnehmung“<sup>2</sup>.

V. v. WEIZSÄCKER schließt sich weitgehend dem Koinzidentalparallelismus des Prinzen AUERSPERG an, „nämlich, daß ein gewisser physischer Sachverhalt auf der Reizseite zusammenfällt mit dem bestimmten Erlebnis in der Wahrnehmung“<sup>3</sup>. „Über diese Koinzidenz hinaus kann nichts ausgesagt werden, sie wurzelt in der Kohärenz, und es gibt hier keine Transformationsmaschine, welche aus dem Reiz die Wahrnehmung als Empfindung fabriziert“<sup>4</sup>.

„Damit ist zunächst der Weg verlassen, mit Hilfe der Nervenphysiologie die kausale Lücke zwischen Reiz und Sinneserlebnis ausfüllen zu wollen. Die Sinnesphysiologie ist dafür nicht verwertbar; mag sie immerhin ihre eigenen Aufgaben haben. Die Relation zwischen physischem Vorgang und sinnlichem Erleben erschöpft sich in eben jener Koinzidenz: Weiteres ist darüber nicht auszumachen. Aber damit wird das eigentümliche Prinzip der Biologie, eben im Gegensatz zur Physik und Physiologie, in das Erlebnis verlegt, und daraus erwachsen nun sehr einschneidende Folgen. Die Annahme des Kohärenzprinzips hat die des Erlebnisprinzips zur Folge und mit ihm ist die Einführung des Subjekts in die Biologie gegeben“<sup>5</sup>.

Nach dem Kohärenzprinzip erschöpft sich das Wahrnehmen im Erleben. Nur wenn man Erleben und Erkennen identifiziert, — wie es v. WEIZSÄCKER ausführt, — ist der gesehene Vogel unmittelbar ein

<sup>1</sup> V. v. WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 120.

<sup>2</sup> V. v. WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 126.

<sup>3</sup> V. v. WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 170.

<sup>4</sup> V. v. WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 171.

<sup>5</sup> V. v. WEIZSÄCKER: a. a. O. S. 171.

Bewußtseinsinhalt. In dieser Weise wird von v. WEIZSÄCKER mit dem Erlebnisprinzip das Subjekt in die Biologie eingeführt. Der Standpunkt von v. WEIZSÄCKER entspricht dem erkenntnistheoretischen Idealismus, nach dem alles Sein im Bewußtsein ist. Wenn alles Wirkliche nur ein Erlebnis, wenn alles nur im Bewußtsein ist, dann ist eine Kausalkette zwischen einem angeblichen Reiz außerhalb des Bewußtseins und den Bewußtseinsinhalten, systematisch gesehen, überflüssig geworden. Und es versteht sich von selbst, daß dann eine Trennung von Objekt und Subjekt wie 2 Objekte nicht mehr möglich sein kann.

Es ist uns nicht bekannt geworden, daß schon einmal von anderer Seite darauf hingewiesen wurde, daß v. WEIZSÄCKER von einem *philosophischen* Standpunkt her die Nervenphysiologie für untauglich erklärte, die Lücke im Wahrnehmungsvorgang zwischen Reiz und Bewußtseinsinhalt auszufüllen. Der uns hier zur Verfügung stehende Raum erlaubt nicht, eine ausführliche Kritik des erkenntnistheoretischen Idealismus vorzunehmen, den v. WEIZSÄCKER der Sache nach vertritt. Wir müssen diesbezüglich auf unsere Veröffentlichungen an anderer Stelle verweisen<sup>1</sup>.

Hier soll es unsere Aufgabe sein zu untersuchen, ob es tatsächlich in der Natur der Sache liegt, daß die Auffassung des Wahrnehmungsvorganges als eine Kausalkette wirklich nur von außen an diesen Vorgang herangebracht sei. Mit anderen Worten, wir wollen erörtern, ob für die Erkenntnis des Wesens des Wahrnehmungsvorganges, und zwar im besonderen für die Ausfüllung der Lücke zwischen Reiz und Empfindung, die Mitwirkung der Physiologie prinzipiell ungeeignet ist, wie es nach den Ausführungen von v. WEIZSÄCKER den Anschein haben muß.

Wenn v. WEIZSÄCKER ausführt, daß in dem Sachverhalt „Ich sehe einen Vogel“ in der Aktualität dieser Wahrnehmung noch nichts von einer Trennung oder einem Neben- oder Nacheinander von Ich und Gegenstand enthalten sei, so ist diese Feststellung doch bei einer unvoreingenommenen Betrachtung des gegebenen Sachverhaltes nicht ohne weiteres verständlich. Denn wenn wir einen Vogel sehen, dann fliegt etwa der Vogel hoch über uns in der Luft herum, und wir selbst, das Ich, wir finden uns weit vom Vogel entfernt. Der Vogel gehört gar nicht zum Ich. Der Vogel und der wahrnehmende Mensch sind beide nebeneinander und völlig getrennt vorhanden.

Wenn nun v. WEIZSÄCKER in seinem Kohärenzprinzip eine Verschmolzenheit von Ich und dem Gegenstand annimmt, dann muß ohne allen Zweifel mit dem Ich etwas anderes gemeint sein, als der anschaulichen Bedeutung des Wortes entspricht.

<sup>1</sup> Vgl. CURT WEINSCHENK: Das Wirklichkeitsproblem der Erkenntnistheorie und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen, 1936, S. 1ff.

Was aber meint nun v. WEIZSÄCKER mit seinem „Ich“? Diese Ich-Bestimmung ist nur bei Kenntnis gewisser erkenntnistheoretischer Gedanken verständlich, die v. WEIZSÄCKER nicht explizite anführt, deren Ergebnisse er aber benutzt, wenn er sich mit seinem Erlebnisprinzip auf den Standpunkt des erkenntnistheoretischen Idealismus stellt.

Ganz abgekürzt und schematisch dargestellt sind es die folgenden Gedanken, die in der Geschichte der Philosophie eine sehr große Bedeutung erlangten: Wenn wir einen Gegenstand wahrnehmen, dann verlaufen in zentripetaler Richtung Kausalvorgänge vom Gegenstand zum Wahrnehmenden. Diese erzeugen in dem Wahrnehmenden „Bilder“, Bewußtseinsinhalte, Wahrnehmungsvorstellungen. Wenn wir wahrnehmen, sind uns danach also immer nur Vorstellungen unmittelbar gegeben. Nachdem man sich dies vergegenwärtigt hatte, erhob sich die Frage: Kann man überhaupt etwas erkennen, was uns nicht unmittelbar gegeben ist, was sich nicht in unserem Bewußtsein befindet? Denn was man auch immer zu denken oder wahrzunehmen sich vornimmt, immer sind es nur Bewußtseinsinhalte. Auch wenn wir eine Ursache einer Wahrnehmungsvorstellung außerhalb des Bewußtseins vorstellen wollen (ein Ding an sich), so ist diese doch immer nur wieder ein neuer Gedanke, ein neuer Bewußtseinsinhalt und also kein Ding an sich. Infolgedessen sei alles, was wir wahrnehmen und denken, immer nur unser Bewußtseinsinhalt. (In der Sprache von v. WEIZSÄCKER: Es besteht eine Kohärenz zwischen Gegenstand und Ich. Damit ist jede Transformationsmaschine überflüssig geworden, welche aus dem Reiz die Wahrnehmung oder Empfindung fabriziert. Damit ist das Erlebnisprinzip konstituiert.)

Wir haben an anderen Stellen ausführlich dargetan, daß eine derartige Schlußfolgerung nicht haltbar ist<sup>1</sup>. Denn im vorgefundenen und verbindlichen Ausgangspunkt ist z. B. ein wahrgenommener Vogel ein Gegenstand neben dem wahrnehmbaren Organismus. Er gehört nicht zu diesem und hat kein Merkmal eines „Erlebnisses“ oder Bewußtseinsinhaltes an sich. Wenn nun nach wahrnehmungsphysikalischen und wahrnehmungsphysiologischen Erkenntnissen offenbar wird, daß bei jeder Wahrnehmung zentripetale Vorgänge vom Gegenstand aus sich in den Wahrnehmenden hinein erstrecken, dann führt uns die Physiologie als letztem zu irgendwelchen zentralsten physiologischen Vorgängen (deren genaue Lokalisation wir hier nicht zu erörtern brauchen). Nun ergibt sich der folgende Sachverhalt. *Einerseits* führen die zentripetalen kausalen Einwirkungen bei jedem Wahrnehmungsvorgang zu irgendwelchen innersten Veränderungen *in uns* (wenn wir den Wahrnehmungsvorgang in der Seitenschau<sup>2</sup> betrachten). *Andererseits* erkennen wir, wenn wir wahrnehmen (in der direkten Schau), nicht irgendwelche innersten Vorgänge in uns, sondern *Gegenstände der Außen-*

<sup>1</sup> Hinsichtlich der Widerlegung des erkenntnistheoretischen Idealismus vgl. C. WEINSCHENK, a. a. O. S. 25ff.

<sup>2</sup> Die Seitenschau des Wahrnehmungsvorganges besteht darin, daß man sich selbst oder einen anderen bei der Wahrnehmung gleichsam von der Seite betrachtet. Die direkte Schau ist die unreflektierte Einstellung beim Wahrnehmen. Vgl. hierzu WEINSCHENK: a. a. O. S. 22.

welt und in dieser auch unseren eigenen Organismus mit seinen Beschaffenheiten. Wie stimmt das zusammen? Wenn es sich so verhalten würde, wie man bisher allgemein annahm, daß wir beim Wahrnehmen dasjenige erkennen würden, was uns unmittelbar gegeben ist, dann wäre überhaupt keine Erkenntnis von Außenwelt möglich. Dann könnten wir beim Wahrnehmen und Denken immer nur die eigenen zentralsten Vorgänge in uns erkennen. Es könnte eine Erkenntnis von Außenwelt überhaupt nicht zustande kommen. Das Vorkommen der zentripetalen Vorgänge allein kann nicht die Tatsache erklären, daß tatsächlich eine Erkenntnis der Außenwelt geschieht, wobei ja in allen Fällen die Gegenstände, die erkannt werden, außerhalb der erkennenden Instanz, außerhalb des wahrnehmenden Organismus verbleiben.

Wenn es sich tatsächlich so verhalten würde, daß wir beim Wahrnehmen dasjenige als solches erkennen würden, was uns — der erkennenden Instanz in uns — unmittelbar gegeben ist, dann wäre keine Erkenntnis der Außenwelt und nicht einmal eine Erkenntnis des eigenen menschlichen Organismus selbst möglich. Dann wäre unser Wissen immer nur auf die unmittelbar, in der erkennenden Instanz gegebenen innersten zentralnervösen Vorgänge eingeschränkt. Damit aber Erkenntnis von Außenwelt geschehen kann, ist es notwendig, daß eine Einrichtung im Organismus vorhanden ist, die bewirkt, daß etwas unmittelbar Gegebenes nicht als solches in uns, sondern als etwas anderes erscheint. Und diese Einrichtung ist das Bewußtsein. Durch das Bewußtsein wird bewirkt, daß durch das *Erleben* von unmittelbar gegebenen Vorgängen nicht diese als solche in uns sondern anderes erkannt wird, was am Anfang des jeweiligen zentripetalen Prozesses steht. Erleben in diesem Sinne und Erkennen ist also zweierlei. Das Erleben von etwas unmittelbar Gegebenem bedeutet nicht die Erkenntnis des unmittelbar Gegebenen als solchem, sondern die Erkenntnis von etwas anderem, was am Platze des ersten — und nicht des letzten — Gliedes der Seitenschau des Wahrnehmungsvorganges steht.

Diese Annahme ergibt sich zwingend aus der oben angeführten Sachlage. Da die Gegenstände beim Wahrnehmen außerhalb von uns (oder genauer: außerhalb der erkennenden Instanz in uns) verbleiben und nur vom Gegenstand zentripetal bewirkte Veränderungen der erkennenden Instanz in uns dieser unmittelbar gegeben sind, muß es eine Einrichtung geben, die bewirkt, daß das der erkennenden Instanz unmittelbar Gegebene nicht als solches in uns, sondern als etwas anderes erscheint. Nur mittels einer derartigen Einrichtung ist überhaupt Erkenntnis (d. h. Wissen von etwas nicht unmittelbar Gegebenem) möglich.

Man kann sich die obwaltenden Verhältnisse an dem folgenden Sachverhalt als Gleichnis einigermaßen veranschaulichen. Im Kino wird bei entsprechender Verdunkelung des Raumes und Einstellung des Beschauers die Leinwand nicht

als solche, sondern als etwas anderes erkannt. So erkennen wir z. B. die Leinwand als eine Landschaft. Für die Durchführung dieser „Täuschung“ ist es erforderlich, daß ein größerer Zusammenhang dem Beschauer vorenthalten bleibt. Das wird durch die Verdunkelung und das versteckte Anbringen des Projektionsapparates erreicht. Wenn dagegen diese Bedingungen nicht erfüllt sind, dann kann auch die Leinwand wieder mehr als solche hervortreten<sup>1</sup>.

Alle Erkenntnis ist mittelbar. Durch das der erkennenden Instanz unmittelbar Gegebene wird nicht dieses als solches (was erlebt wird), sondern als etwas anderes erkannt, was am Platze des ersten Gliedes der Seitenschau des Wahrnehmungsvorganges steht. Gleichzeitig ist es aber auch die Bedingung dafür, daß etwas überhaupt *erkannt* werden kann, daß dieses, was erkannt werden soll, mittelbar, zentripetal, auf die erkennende Instanz einwirkt und dort einer Veränderung verursacht. Prinzipiell kann nun alles zentripetal auf die erkennende Instanz in uns einwirken mit Ausnahme dieser erkennenden Instanz selbst. Deshalb, weil sie selbst — infolge der fehlenden Einrichtung — auf sich nicht zentripetal einwirken kann, kommt sie auch als Gegenstand in der anschaulichen Welt nicht vor. Deshalb kann sie sich selbst nicht wahrnehmen. Es muß ihre Existenz auf Grund von Erfahrungsbefunden *erschlossen* werden (siehe oben).

Es leuchtet ein, daß dieses durch ein Schlußverfahren erkannte Bewußtsein als Einrichtung im Organismus deshalb nicht in derselben Anschaulichkeit gegeben sein kann wie alles, was wahrgenommen wird, was zentripetal auf das Bewußtsein einwirken kann. Dieser Umstand verursacht eine sehr erhebliche Schwierigkeit bei der Einordnung des Bewußtseins in die wahrgenommenen Bestandteile der Organismen und der Welt. Aber wenn das Bewußtsein auch nicht als solches wahrgenommen werden kann, sondern seinem Dasein nach erschlossen werden muß, so ist es deshalb seiner Existenz nach nicht weniger gewiß als alles, was wir wahrnehmen können.

Biologisch gesehen stellt es überdies eine zweckmäßige Einrichtung dar, daß das Bewußtsein nicht als Gegenstand wahrgenommen werden kann. Denn es würde ja — wenn wir an unser Beispiel der Leinwand im Kino zurückdenken —, wenn das Bewußtsein als Gegenstand wahrgenommen werden könnte, wenn also gleichzeitig bei der Wahrnehmung z. B. der Vogel und der unmittelbar in uns gegebene Vorgang, durch den der Vogel mittelbar erkannt wird, gegeben wären, die leibhaftige Wirklichkeit des Vogels dadurch stark beeinträchtigt und die Möglichkeit einer Wahrnehmung überhaupt in Frage gestellt sein<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. C. WEINSCHENK: Die Erkenntnis des Vorstellens als solchem. Arch. f. Psychol. 101, 451 f. (1938).

<sup>2</sup> Aus den angegebenen Gründen wäre auch eine Repräsentation des Gehirns im (eigenen) Gehirn biologisch sehr unzuweckmäßig. Der Einwand von CONRAD gegen SCHALTENBRAND (vgl. Dtsch. med. Wschr. 75, 553 u. 555 [1950]) erübrigt sich aber auch dadurch, daß im Gehirn gar kein entsprechendes Sinnesorgan vorhanden ist.

Alles, was erkannt wird, wird mittelbar erkannt. Und zwar nicht nur die Gegenstände der Außenwelt, sondern auch der eigene Organismus und dessen Bestandteile und Vorgänge, soweit wir sie erkennen können, werden alle mittelbar erkannt. Selbst z. B. Schmerzen und Gefühle sind mittelbare Erkenntnisse von im Organismus befindlichen Vorgängen und Zuständen. Es ist deshalb auch nicht nötig, daß bei der Wahrnehmung, z. B. eines Vogels, etwas aus uns hinaus projiziert wird. Dieser Theorie lag die Annahme zugrunde, daß etwas unmittelbar Gegebenes unmittelbar erkannt würde und deshalb nach außen transportiert werden müsse. Wenn aber niemals etwas unmittelbar Gegebenes als solches *erkannt* wird, wenn alles in gleicher Weise mittelbar erkannt wird, dann ist das Nebeneinandersein von dem eigenen Organismus und z. B. einem Baum in unserer Umgebung ursprünglich vorhanden. Das Nebeneinandersein ist in gleicher Weise mittelbar erkannt und vielleicht überhaupt noch ursprünglicher vorhanden als das Erfassen eines Gegenstandes der Außenwelt, losgelöst aus seiner Umgebung. Man kann auch die obwaltenden Verhältnisse durch das folgende Gleichnis verdeutlichen: Auf einem Stadtplan, der *in* einem Zimmer des Rathauses dieser Stadt an der Wand hängt, ist das Rathaus selbst in seiner Umgebung, neben den anderen Häusern der Stadt, in gleicher Weise mittelbar dargestellt.

Man muß streng auseinanderhalten, ob wir durch das *Erleben* der von außen bewirkten Veränderungen unserer erkennenden Instanz in uns etwas anderes erkennen, oder ob wir uns auf das Erlebte in uns als solches *erkennend* richten. Im ersten Falle ist das erste Glied der Seitenschau des Wahrnehmungsvorganges ein Gegenstand der Außenwelt. Im zweiten Falle aber ist es ein innerer Vorgang in uns, der zentripetal nicht auf die erkennende Instanz einwirken kann, und den wir deshalb nur seinem Dasein nach erschließen können, ohne dadurch eine genauere Vorstellung seiner anschaulichen Beschaffenheit zu erlangen.

Mit Bestimmtheit aber können wir die häufig gemachte Annahme abweisen, daß diese dem Erkennenden unmittelbar gegebenen Zustände so etwas wie Abbilder oder überhaupt Bilder seien. Denn ein Bild ist gleich dem Urbild ein Gegenstand der Außenwelt und kann gar nichts zu der Veranschaulichung der Vorgänge beitragen, deren Erlebnis die Erkenntnis von anderen bedeutet.

Wir müssen vielmehr feststellen, daß wir eben keine Anschauung davon besitzen, wie es vor sich geht, daß das Erleben von in einem relativ kleinen räumlichen Bezirk des Gehirns sich abspielenden Vorganges für uns ursprünglich z. B. eine weite Landschaft bedeuten kann, wie wir sie von einem Bergesgipfel aus erblicken können. Wenn wir uns erkennend auf dieses Erleben richten, spielt sich dieses uns nicht genauer vorstellbare Geschehen in einem relativ kleinen Bezirk unseres Gehirns ab.



Daß der Sitz des Bewußtseins nur ein relativ sehr kleiner Bezirk des Gehirns sein muß, geht zunächst aus dem bereits erwähnten Sachverhalt hervor, daß eine Bedingung dafür, daß etwas als etwas anderes erscheint, darin besteht, daß ein größerer Zusammenhang vorenthalten bleibt. Weiterhin können auch immer nur die fertigen Ergebnisse im Bewußtsein auftreten. Und tatsächlich sehen wir ja auch z. B. sofort den (fertigen) Vogel, und dieser entsteht nicht erst im Bewußtsein. Das Bewußtsein enthält also immer nur die fertigen Ergebnisse einer unbewußten Produktion<sup>1</sup>. Weiterhin sind auch im Bewußtsein die Daten aller verschiedenen Sinne vereint. Wenn wir z. B. einen Hund sehen, dann hören, riechen, tasten usw. wir auch diesen einen und denselben Hund. Die angeblichen primären Sinneszentren im Gehirn, z. B. das Sehzentrum im Gebiet der Fissura calcarina (das als Beispiel für alle angeblichen primären Sinneszentren gelten soll) kann deshalb nur ein sekundäres Zentrum sein, das dem Bewußtsein, wo allein gesehen wird, funktionell sehr nahe liegt. Die durch die Beschädigungen der angeblichen primären Sinneszentren bedingten Ausfälle lassen sich genau so gut erklären, wenn man annimmt, daß durch Beschädigungen von solchen dem Bewußtsein vorgelagerten und funktionell sehr nahen Stellen inhaltliche Ausfälle oder Veränderungen im Bewußtsein entstehen.

In der von uns angegebenen Weise ist es möglich, das Bewußtsein als Gegenstand *neben* den anderen Gegenständen zu erkennen. Es ist möglich, das Bewußtsein als Organ in die Anatomie und Physiologie einzuführen. Eine beträchtliche — aber unvermeidbare — Schwierigkeit besteht darin, daß das Bewußtsein als Gegenstand *nur* erschlossen und nicht auch wahrgenommen werden kann. Aber da diese Schwierigkeit in der tatsächlichen Beschaffenheit der mit einem Bewußtsein versehenen Organismen begründet ist, ist diese Schwierigkeit nicht zu umgehen. Man muß versuchen, wie weit man trotz alledem voranzukommen imstande ist.

---

Gegenüber der Lehre von v. WEIZSÄCKER ergab sich uns, daß es nicht angängig ist, die Mitwirkung der Physiologie bei der Erkenntnis des Bewußtseins auszuschließen. Es ist v. WEIZSÄCKER zuzustimmen, daß das Bewußtsein als Gegenstand in die Biologie eingeführt werden muß. Aber daß Bewußtsein ist ein Organ, ist ein Lebensvorgang, und gehört deshalb der Sache nach in die Anatomie und in die Physiologie. Die Einführung des Bewußtseins in die Biologie muß deshalb im Einvernehmen mit der Physiologie erfolgen. Wenn bei der Wahrnehmung eines Vogels der Wahrnehmende auch tatsächlich nichts von einer zentri-

<sup>1</sup> Es gibt deshalb auch keine Vorgestalten [vergl. C. WEINSCHENK: *Nervenarzt* 20, 355 (1949)].

petalen Kausalkette bemerkt, die sich gleichzeitig in ihn hinein erstreckt, so beruht das — wie wir oben erkannt haben —, auf einer tatsächlichen und zweckmäßigen Einrichtung des Organismus, weil nämlich Erkenntnis nur dadurch möglich ist, daß etwas unmittelbar Gegebenes als etwas anderes erscheint. Hierbei muß dem Wahrnehmenden ein größerer Zusammenhang vorenthalten bleiben. Wenn wir aber als Wissenschaftler der Natur hierbei hinter die Schliche kommen, so bedeutet die Erkenntnis der zentripetalen Kausalkette bei der Wahrnehmung nicht, daß wir etwas von außen an die Wahrnehmung herantragen. Sondern es verhält sich ähnlich, wie wenn wir mit dem Mikroskop mehr wahrnehmen als mit unbewaffneten Augen. Daß bei der Wahrnehmung zentripetale Vorgänge vor sich gehen, daß diese zentripetalen Vorgänge einen wesentlichen Bestandteil der Wahrnehmungsvorgänge ausmachen, stellt eine Bereicherung unserer Kenntnis der Natur des Wahrnehmungsvorganges dar.

Und wenn wir nun in der von uns angegebenen Weise das Bewußtsein als Gegenstand erkennen, dann tritt das Bewußtsein neben den anderen Bestandteilen der Welt als Gegenstand auf. Und es ist nun möglich, die Beziehung des Bewußtseins und der durch dieses erkannten Gegenstände zu untersuchen. Das Kohärenzprinzip, das Erlebnisprinzip von v. WEIZSÄCKER, entspricht dem erkenntnistheoretischen Idealismus, nach dem alles Wirkliche nur im Bewußtsein wirklich ist. Dieser philosophische Standpunkt ist jedoch nicht haltbar. Es ist nicht alles Wirkliche im Bewußtsein. Vielmehr ist das Bewußtsein nur ein Teil der Wirklichkeit, das Bewußtsein ist nur ein Organ im Organismus neben vielen anderen Organen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Näheres hierüber vgl. bei C. WEINSCHENK: Das Bewußtsein und seine Leistung. Ein Beitrag zur Erkenntnis der Natur und des Wesens des Menschen. 1940 und: Das Bewußtsein als Gegenstand der Erkenntnis. Psychiatrie, Neurologie und med. Psychologie 2, 364 (1950).